Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 23 (1999)

Artikel: Ungleiche nationale Rendez-vous mit der Geschichte (1886-1998)

Autor: Marchal, Guy P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077982

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ungleiche nationale Rendez-vous mit der Geschichte (1886–1998)

Guy P. Marchal

Wir stehen am Ende jener Flutperioden an nationalen Jubiläen, die unser Land seit der Gründung des neuen Bundesstaates alle 50 Jahre zu überschwemmen pflegt, nämlich jeweilen in den Jahren 86 bis 98 und 36 bis 48. Es sind die Jubiläen der Schlacht bei Sempach von 1386, des Bundes von 1291, des Westfälischen Friedens von 1648, des Untergangs der Alten Eidgenossenschaft von 1798 und der Gründung des Bundesstaats von 1848. Jede dieser Flutperioden hat ihr eigenes Erscheinungsbild, das jeweilen viel über das Selbstverständnis und die Befindlichkeit der Schweizer aussagt.

Die Jubiläen von 1886 bis 1898 standen unter dem gemeinsamen Nenner der nationalen Versöhnung im jungen Bundesstaat: Nach Sonderbundskrieg und Kulturkampf wurde Sempach 1886 zum nationalen Wallfahrtsort für Freisinnige und Katholisch-Konservative, welche nun ihr Abseitsstehen im jungen Bundesstaat aufgaben und sich an der Bundespolitik aktiv zu beteiligen begannen. Und selbst die weit auseinanderklaffenden Erinnerungen der Befreiten und der Besiegten von 1798 wurden 1898 im frisch über allem erstrahlenden Glanz der eben erst gefeierten mythischen Gründerväter und Helden vereint, um – wie es der Neuenburger Robert Comtesse sagte – «aus einem Herzen unsere Liebe zum gemeinsamen Vaterland zu bekennen, die Einheit des Nationalbewusstseins, die Kraft des Nationalgefühls, das immer weit über allem stehen muss, was uns trennen kann».[1]

Die Jubiläen von 1936 bis 1948 standen unter dem Zeichen der Geistigen Landesverteidigung, die bruchlos in die Ära des Kalten Krieges übergeführt worden ist. Sie hatte sich ein ehernes Geschichtsbild zurechtgeschliffen, das in sich geschlossen war, wie keines je zuvor, und geprägt von der vielzitierten «Arglist der Zeit», von Einigkeit und Glauben der Gründer von 1291, von Heldenkampf und Selbstbehauptung der Wenigen gegen Übermächte und vom mythischen Gotthard im Herzen der Schweiz.

Und die Jubiläen unserer Flutperiode? Stehen sie nicht unter dem Zeichen der Kommunikations- und Konsensunfähigkeit über den einzuschlagenden Weg angesichts einer Umwelt, die sich seit den 70er Jahren, definitiv aber seit 1989 rapide und radikal verändert?

1 *Journal officiel du tir fédéral 1898,* no. 1, p. 1. Vgl. Guy P. Marchal, «Les mémoires collectives de la Suisse», in: Philippe Henry (Hg.), *Neuchâtel, la Suisse et l'Europe,* Lausanne 1999 (im Druck) oder ders., «Die Kollektiven Erinnerungen der Schweiz: 1898 – 1948 – 1998», in Alexandra Binnenkade und Aram Mattioli (Hg.), *Die Innerschweiz im frühen Bundesstaat. Gesellschaftsgeschichtliche Annäherungen (1848–1874),* Zürich 1999.

1986 war – in frappantem Unterschied zur nationalen Feierstunde von 1886 – weitgehend ein nur marginal wahrgenommenes kantonal-luzernisches Gedenkjahr, wenn wir mal vom Aufschrei um Winkelried absehen. Damals fiel bei einem gesamtschweizerischen Anlass in Luzern – übrigens am gleichen 1. März, an dem die AGGS ihren letzten Historikertag in dieser Stadt durchführte – das Wort vom «ungebärdigen eidgenössischen Egoismus», der sich bei Sempach geäussert habe und glücklicherweise noch immer lebendig sei.[2] Noch im gleichen Jahr wurde der UNO-Beitritt abgelehnt.

1991 verweigerten sich Künstler und Intellektuelle angesichts des Fichenskandals den geplanten Feierlichkeiten, und alle offiziellen Umdeutungsversuche, wie etwa am 1. August auf dem Rütli mit dem Tenor «Das Rütli weist uns den Weg nach Europa»,[3] fruchteten nichts: 1992 wurde der EWR-Beitritt abgelehnt. Nicht dass das eine das andere gleichsam zwingend bewirkt hätte; vielmehr zeugt beides, der Umgang mit der Geschichte wie die Art und Weise, mit denen die politische Auseinandersetzung geführt wurde, vom gleichen aktuellen Malaise.

Die Verweigerer von 1991 hatten dem Land ein Stelldichein gegeben auf das Jahr 1998 zur Feier des 150jährigen Bestehens des reellen Staates und nicht mehr mythischer Uranfänge. Die AGGS ihrerseits hat seit 1993 eine kommunikative Dienstleistung angeboten, damit die verschiedenen Initiativen frühzeitig gegenseitig informiert würden. Sie hat schliesslich selbst z.T. in enger Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Projekte lanciert: Die Workshops und Tagungen unter dem gemeinsamen Generalthema «Konstruktion und Rekonstruktion des schweizerischen Bundesstaates», die in vier Readern «1798–1998. Die Schweiz: Staat – Gesellschaft – Politik» ihren Abschluss fanden; das Multimedia-CD-ROM-Projekt über die Helvetik sowie die «Geschichts-Agentur '98», deren Leiter Albert Tanner diese Tagung entscheidend gestaltet hat.

Von seiten der Historikerschaft ist dieses Jubiläum in einer beinahe schon konzertierten Aktion vorbereitet worden, wie keines je zuvor. Doch ist auch dieses Rendez-vous der Geschichte mit dem Land von aktuellen Problemen überschattet worden, die so nicht vorherzusehen waren und die selber eben Ausdruck der veränderten Weltlage sind. Ein ganz anderes Thema hat zeitweilig die Diskussionen beherrscht. Unter äusserem Druck hat die Schweiz das tun müssen, wozu alle neueren Ergebnisse der eigenen Historikerinnen und Historiker – und zwar nicht nur der Zeitgeschichte – sie nicht bewegen

2 *LNN*, 3. März 1986, Jubiläumstagung des Artilleristenvereins, Rede von Div. W. Zimmermann.

3 Rede von Nationalratspräsident Ulrich Brämi am 1. August; vgl. Guy P. Marchal, «Das ‹Schweizeralpenland›: Eine imagologische Bastelei», in Guy P. Marchal und Aram Mattioli (Hg.), *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität – La Suisse imaginée. Constructions d'une identitée nationale,* Zürich 1992, S. 46f.

konnten, nämlich sich ihrer eigenen Vergangenheit vorbehaltlos zu stellen. Wenn sie jetzt das etablierte Bild ihrer Rolle im letzten Weltkrieg mit einigem Aufwand überprüft, wenn festgefügte Ansichten erschüttert werden, so wirkt sich das letztlich auf das ganze nationalgeschichtliche Konstrukt aus. In diesem Sinne dürfte diese aktuelle Diskussion auch auf das Gedenkjahr abgefärbt haben, und sei es schon nur dadurch, dass die Bereitschaft, die Wandelbarkeit von Geschichtsbildern zu akzeptieren, allgemeiner geworden ist als vor noch nicht allzu langer Zeit. Die Vorstellung von der einen objektiven Geschichte scheint auch hierzulande in der Öffentlichkeit der Feststellung Platz zu machen, dass es eben viele Geschichten gibt, die stetem Wandel unterworfen sind, weil Geschichte nicht einfach vorgegeben ist, sondern von der jeweiligen Generation immer neu gemacht und gedeutet, und zwar immer auch kontrovers gedeutet wird.

Eigentlich gibt es hiefür kaum eine instruktivere Lektüre als die Debatten der Eidgenössischen Räte im Juni und September 1995 über das geplante Jubiläum.[4] Schon deshalb wären sie es wert, gleichsam als kleine Festschrift von National- und Ständerat zum Jubiläum publiziert zu werden. Mit staunender Verwunderung konnte auch der Historiker den Geschichtsvorträgen der National- und Ständeräte zuhören. Schlag auf Schlag folgten sich geistvolle und auch recht simple Deutungen der Schweizer Geschichte der letzten 200 Jahre, und sie wichen je nach Herkunft des Redners erheblich voneinander ab. Während die Aargauer mit der Helvetik den Aufstieg aus Untertanenschaft zu einem vollberechtigten Kanton und die Geburt der modernen Eidgenossenschaft feiern wollten, deren Wiege in Aarau stehe, bat der Nidwaldner Standesherr «um Verständnis gegenüber den dreizehn Ständen, die anno 1798 die Schweiz bildeten», und dafür, dass sein Kanton nicht jubilieren wolle. Und wenn schliesslich die Luzerner Ständerätin Josi Meier mahnte, «lasst diese anderen Orte als die dreizehn alten nicht geschichtslos sein», so verdeutlichte dies im Nationalrat aus der Perspektive jener neuen Orte der Waadtländer Jean-François Leuba auf seine Weise: «Wenn wir sagen ‹unsere Vorfahren die Waldstätte›, so begehen die meisten von uns den gleichen Fehler wie jene, welche die kleinen Senegalesen aufsagen liessen ‹unsere Vorfahren die Gallier›!» Mit dieser provokativen Formulierung hatte Leuba die Frage nach dem Verhältnis der Waadtländer zur einen, nationalen Kollektiverinnerung, welche das Jahr 1798 am liebsten ausklammern wollte, aufgegriffen und mit kaum zu überbietender Radikalität deren Geltungsanspruch für jene, die erst in der Folge von 1798 zu eigenständigen Kantonen geworden waren, verworfen.

4 *Bulletin Officiel,* Conseil National, 8 Juin 1995, p. 1162, 1174f. Conseil des Etats, 19 septembre 1995, p.15, 17f., 28.

Ist es nach dem ängstlichen Kompromiss, zu dem sich die Räte schliesslich durchrangen, dass nämlich die Gründung des Bundesstaats 1848 gefeiert, der Helvetik – sollte man sie überhaupt nennen? – aber bloss als Vorgeschichte gedacht werden solle, nicht erstaunlich, welches Gewicht in diesem Jahr gerade der Helvetik zugekommen ist? Selbst das würdige Gedenken an die dunkelste Stunde jener Zeit, an den Schreckenstag von 1798 in Nidwalden, hat die traditionellen Muster hinter sich gelassen und ist zu einer tiefen, allgemeingültigen Deutung der Vorgänge vorgestossen. Wenn bis in die 90er Jahre die traditionellen «Alten Eidgenossen» im Geschichtsbild dominiert haben, so scheint heute die Helvetik wie die frühe Geschichte des Bundesstaates im Geschichtsbewusstsein wachgerufen worden zu sein wie nie zuvor. Neben der einen gemeinsamen Erinnerung, die ihren Stoff vorwiegend aus dem Mittelalter bezieht, ist eine Vielzahl gegensätzlicher Erinnerungen an 1798 aufgelebt im Aargau, in Uri, in der Waadt und in Basel, in Nidwalden, im Thurgau, in Schwyz, Neuenburg, Zug und anderswo. Die Selbstverständlichkeit, mit der das geschah, bestätigt, dass diese Vielfalt ebensosehr zur schweizerischen Geschichtskultur gehört wie das Geschichtsbild von den «Alten Eidgenossen».

Wenn diesem Vorgang ein Sinn abgewonnen werden soll, der über die skeptische Feststellung, «auch wenn Jubiläen nicht schaden, so nützen sie wenig», hinausgeht, liesse sich folgendes bedenken: Es ist heute, gerade auch im Zusammenhang mit der Diskussion um die jüngste Vergangenheit, wieder vermehrt die Rede von einer Verunsicherung, ja einer Identitätskrise der Schweiz angesichts der notwendigen Neuorientierung in einer veränderten Welt. Lassen wir den schwammigen Identitätsbegriff hier auf sich beruhen. Auszugehen ist jedenfalls davon, dass Identität nicht etwas naturhaft Vorgegebenes und daher Unwandelbares ist, sondern je nach durchgemachten Erfahrungen und dem sich hieraus ergebenden Erinnerungsschatz und Selbstwertgefühl heraus immer wieder neu konstruiert wird. So gesehen ist das An-den-Tag-Treten der Vielfalt kollektiver Erinnerungen gerade im Zusammenhang mit 1798 nicht ein Krisenphänomen der nationalen Identität, sondern Beweis für eine ungeahnte Vitalität der Selbstreflexion auch auf der Ebene der Kantone und Gemeinden.

Und die «politique de la mémoire», die sich in den Eidgenössischen Räten 1995 unüberhörbar zu Wort gemeldet hat, sie müsste gerade dies fördern: die Vielfalt der kollektiven Erinnerungen mit ihren spezifischen Geschichtsbildern, denn sie gehören zur Schweiz wie das Rütli und der Gotthard. Es gab auch schon eine Zeit, wo die Schweiz gerade wegen ihrer Vielfalt der Eigenverantwortlichkeiten von den Gemeinden bis zum Bund und ihrer Teilhabe an drei europäischen Kulturkreisen als Beispiel für ein geeintes und doch vielgestaltiges Europa wahrgenommen worden ist – und die Schweizer

haben sich dessen nicht geschämt. Die Disparität der Kollektiverinnerungen und Traditionen, wie sie sich in diesem Jubiläumsjahr weit stärker als 1991 hat äussern können, ja überhaupt die politische Vielfalt und Plurikulturalität der Schweiz – bedeutete ihre Bejahung nicht auch und gerade die Bejahung der europäischen Identität der Schweiz?